

Und plötzlich ist das Grauen greifbar nah

Wie ein Schwede vom Schicksal seines Hamburger Vaters erfuhr

Von NINA GESSNER

Wer bin ich? Wo komme ich her? Jahrelang stellte sich der Schwede Torkel Wächter (50) diese Fragen. Dann entdeckte er auf dem Dachboden seines verstorbenen Vaters eine Kiste mit alten Postkarten. Sie verriet ihm die Wahrheit über seine Familiengeschichte. Und die hat ihre Wurzeln in Hamburg...

Da war irgendetwas. Das merkte Torkel Wächter seinem Vater stets an, solange der noch lebte. Irgendetwas, das den Mann, der für ihn Michaël hieß, belastete. Ein dunkles Trauma. Denn immer, wenn der Sohn Fragen stellte – nach der Vergangenheit, nach den Großeltern, der Kindheit – wurde der Vater wütend. Wütend und irgendwie auch traurig. Da schwieg Torkel Wächter lieber und stellte keine Fragen mehr. Das frühere Leben des Vaters wurde zum Tabu.

Nur dass der Vater Jude war und aus Hamburg stammte, wusste der Sohn. Und dass er rechtzeitig fliehen können vor den Nazis, nach Schweden, wo er ein neues Leben begann. Viel mehr nicht. 1983 starb der Vater im Alter von 70 Jahren. Und nahm sein Geheimnis mit ins Grab. Lange respektierte der Sohn das Tabu. Auch über Michaëls Tod hinaus. Dann wurde er selbst Vater und die Neugier kehrte zurück. „Was soll ich meinen Kindern später erzählen?“, fragte er sich und begann nachzuforschen.

Auf dem Dachboden in seinem Elternhaus stieß er auf ein paar alte Kisten. „Als ich sie öffnete, fand ich das Foto eines Ehepaars. Ich wusste sofort: Das ist meine Oma! Sie hat meine Augen“, sagt Torkel Wächter. Und er entdeckte noch mehr: Tagebücher, Briefe, Postkarten. Postkarten mit einem Stempel



„Vielleicht sehen wir uns eher wieder, als man denkt. Wir werden nie die Hoffnung aufgeben“: Das schrieben Minna und Gustav Wächter 1940 an ihren Sohn im Exil. Sie sahen sich nie wieder. 50 Jahre später fand der Enkel die Post.

des KZ Fuhlsbüttel.

Torkel Wächter begann zu lesen. Er erfuhr, dass sein Vater in Wirklichkeit Walter hieß. Dass er 1935 als Sozialist verhaftet und zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Dass ihm dort die Zähne eingeschlagen wurden. Dass er 1938 nach der Pogromnacht aus Deutschland fliehen konnte, sich quer durch Europa schlug, durch Italien, Jugoslawien, Ungarn, wieder Deutschland, Dänemark, zuletzt Schweden und zwischendurch überlegte, sich das Leben zu nehmen. Dass Walters Brüdern Max und John ebenfalls die Flucht gelang: nach Südamerika. „Vor allem die Briefe meiner Großeltern haben mich berührt“, sagt Wächter.

„Es gab viel Liebe in dieser Familie.“

In einem der letzten Briefe vom Juli 1941 schreibt Großmutter Minna: „Hoffentlich, lieber Walter, gefällt Dir die Arbeit dort gut, so daß Du nicht irgendetwas entbehren brauchst. Ich denke sehr oft, wie es mit Eurer Zukunft wird. Aber wir müssen

abwarten. Hier ist es jetzt schön warm und gedeiht gut. Für heute seid recht herzlichst begrüßt und geküßt von Eurer Mutter.“ Kurze Zeit später werden sie und ihr Mann Gustav nach Riga deportiert und ermordet.

Torkel Wächter hat die Karten im Internet veröffentlicht (www.32postkarten.com). Letzte

Woche war er in Hamburg, um seinem Sohn Jonatan (11) die Stadt seiner Vorfahren zu zeigen. Jonatan tritt in die Fußstapfen seines Großonkels, des Schauspielers Max Wächter. Er spielt in der deutsch-schwedischen Koproduktion „Simon“ die Hauptrolle neben Jan Josef Liefers.



In Riga ermordet: die Eimsbüttler Minna und Gustav Wächter

„Ich wollte die Wahrheit wissen – für meinen Sohn“: der schwedische Schriftsteller Torkel Wächter (50) mit Jonatan (11)



Fußball war seine Leidenschaft: Walter Wächter (1913-1983) in den 20er Jahren im Trikot des Sportvereins Fichte Eimsbüttel, der 1933 aufgelöst wurde.